Ernst Molden

Mit Wien über Wien in Wien – wie man auf dem Schulweg ein Album schreibt und warum ein Song über eine Gasse plötzlich zum Gefühl wird. Ein Genius loci beginnt seine Reise in die Welt der großen Songs und kommt dabei bei sich an.

VON G. BUS SCHWEIGER / FOTO MAGDALENA BLASZCZUK

I

Anfang Februar dieses Jahres im ehrwürdigen Foyer des Wiener Gartenbaukinos: Robert Rotifer stellte seine neue CD vor und im guten, alten Revueformat lud der Chef des Abends drei Generationen von Musikern auf die Bühne: Die Jungen von Velojet, die ihre Powergitarren auspackten, den Vater Robert Wolf, der mit Chuzpe mithalf, neue Horizonte zu ersehnen und die Grenzen der Alpenrepublik zu sprengen, und die Altersgenossen Stootsie und Ernst Molden. Genau dieses Generationenspiel wiederholt sich auf den beiden aktuellen Veröffentlichungen von Ernst Molden. Die Vaterfigur ist der (um es gleich vorwegzunehmen) grandiose Duettpartner Willi-bringt-mich-nicht-mit-der-Buchstabenkombination-Ostbahn-in-Verbindung-Resetarits, die Rolle des fast gleichaltrigen Bruders übernimmt Red River Two-Kollege und Seven Sioux-Frontmann Rainer Krispel und die (beinahe) jungen Hupfer geben Hannes Wirth und Stephan Stanzel von »A Life A Song A Cigarette«. Bahnt sich hier gar ein Ende der hermetisch nebeneinander existierenden Szenen an? Entsteht da gar so etwas wie eine Community und ein Bewusstsein, dass ein paar Dosen Geschichte noch nie geschadet haben? Eine weitere Beobachtung könnte sich lohnen.

II

Beschränkte sich die Moldensche Rolle bei besagtem Konzert auf die Bedienung der Westerngitarre, so ist seine eigene Geschichte vielfältiger und erklärt auch, warum er immer mehr zu einer stillen Integrationsfigur wird, die jeder schätzt. Irgendwann nach dem Internat in Tirol stieg er bei der Presse als Lokalreporter ein, war dann in der Ära Gratzer II Dramaturg und Hausautor am Wiener Schauspielhaus, wo er erstmals deutsche Songtexte schrieb, bevor er sich dem Schriftstellerdasein zuwandte. Aber die Songs und die Gitarre drängten den Schriftsteller ins Eck, und so schreibt er nicht in schönen ganzen Prosasätzen über sein Lebensthema Wien, sondern verarbeitet diesen kleinen Moloch in Songs. Wenn man in Wien lebt und immer auf die eine oder andere Art Wien einatmet, kommt man an den bekannten Klischees kaum vorbei. Dass er sich dessen bewusst ist, zeigt sich daran, welche Sätze er mir aus dem Stegreif diktiert: »Wienklischees sind prägende Identitätspfeiler, diese Klischees sind zum Teil auch wahr. Wie ich für mein Wienbuch recherchiert habe, habe ich bemerkt, dass sehr vieles, was wir als Klischee definieren, einfach wahr ist. Was die Monarchieseligkeit dieser Stadt betrifft oder die Mentalität. Es stimmt natürlich nicht alles und nicht in der affirmativen, vom Wien-Tourismus verkauften Version. Es stimmt in einer viel schwereren, ›owizararischen‹, eigentlich die Seele hemmenden Version, und wenn sich das dann reibt und sich Brechungen ergeben, dann wird es wirklich interessant.«

III

Da war es dann auch naheliegend, den neuen Tonträger »Wien« zu nennen. Was aber auf den ersten Blick wie eine Ankunft wirkt, ist ein Aufbruch in Richtung des großen Songs. Waren die Anfänge noch von rätselhaften, monolithischen Songklötzen und einer gehörigen Portion Manierismus geprägt, so war bereits auf den 2007 erschienenen (und seinen beiden Söhnen gewidmeten) »Bubenliedern« zu spüren, dass die Songs auf einmal die Türen aufmachen und den Hörer einladen. Und mit »Wien« gelingt Molden ein weiterer Riesensatz in diese Richtung. Er setzt den ausquartierten Fleischhauern in der von ihm oft und gern frequentierten Landstraßer Markthalle ein Denkmal, und er schafft es, allen örtlichen Bezügen jene Dimension zu geben, die sie über den Lokalkolorit hinaushebt. Womit wir bei der letzten Entdeckung wären: Dem Dialekt. »Ich habe bei der ›Hammerschmiedgossn‹ gemerkt, dass das Wienerische eine unpackbare Popsprache ist. Die Vokale, die Dehnungen, es hat diese Zwielaute und so etwas hochmelancholisch Melodisches, das das normale Standarddeutsch nicht hat.« Und so wird diese »Hammerschmiedgossn« zum genuin Wiener Song, ohne sich auch nur eines Stilelements des Wienerliedes zu bedienen. Im Duett mit Willi Resetarits erhebt sich der Song über die paar Meter Asphalt und die Ansammlung von Häusern im 19. Gemeindebezirk und wird zu einem Gefühl, das in allen Gassen der Welt aufkommen kann. Der Name Springsteen ist bei Vorstaddramen dieser Klasse immer schnell zur Hand, und auch wenn es Herr Resetarits nicht gern hört, das Namedropping ist ein Kompliment, auch für ihn.

IV

Parallel zur Großtat »Wien« wird Ernst Molden, so alle Rechte rechtzeitig eintreffen, seine Lieblingslieder in Dialektfassungen unter dem Titel »Foan« veröffentlichen. Hier die Geschichte dahinter: »Bei der ›No Cash No Hope Tour‹ hieß es, lass dir was einfallen, damit du anfangen kannst. Da hab ich dann ›Give My Love To Rose‹ von Johnny Cash in ›Litschi‹ übersetzt und dann noch ›Ghost Riders In The Sky‹, aber das hat es nicht auf die Platte geschafft. Dann bin ich mit meinem Sohn jeden Tag mit dem 74A in die Volksschule gefahren, genau fünf Stationen, mit ihm hinauf und alleine zurück. Da hab ich mir dann vorgenommen jeden Tag eine Rohübersetzung eines Liedes innerhalb dieser fünf Stationen zu schaffen. Nach drei Wochen waren viele Texte da, und ›Wien‹ war studiotechnisch fertig. Ich hab dann die Covers Charlie (Bader, Manager und Booker) und Walter Gröbchen (Monkey Music) vorgespielt und beide meinten: ›Das sollt ma scho a mochn‹.« Und so wird Dylans »Billy« zu »Willy«, »Sailing« zu »Foan« und Mary Gauthiers »I Drink« zum unbarmherzigen »I sauf«. Dass das Spielen mit Covers nicht ganz ohne Gefahr ist, ist Ernst Molden klar: »Es ist halt so, dass diese großen Wildwest-Dramen in Wien zu Loser-songs über Kleinkriminelle in Espressos werden, das ist aber auch okay so, weil man daran ja nicht schrauben muss. Bei Konzerten ist es momentan so, dass ich mir näher denn je bin, wenn ich die ›Wien‹-Songs spiele. Bei den Covers falle ich aufgrund der Motive und der Sprache in eine Rolle hinein, die ich zwar mag, weil die Sprache ja auch die meiner Stadt ist, aber der Typ, der da entsteht, bin nicht ich. Der, der die Songs von ›Wien‹ singt, der bin ich.« Insofern also doch eine Ankunft.

Ernst Molden: »Wien« und »Foan«
(beide: Monkey Music/Hoanzl/Broken Silence)

Live-Termine: www.ernstmolden.at
Neue Molden-Texte: www.the-title.com